

Eckart Hannmann: Das Schloß in Tübingen

Sanierung des Süd- und Westflügels

Nach mehrjährigen Sanierungsarbeiten konnte 1985 der erste Bauabschnitt zur Erneuerung des Tübinger Schlosses, die Instandsetzung des Süd- und Westflügels, abgeschlossen werden. 1987 wird wahrscheinlich mit dem zweiten Bauabschnitt, der die Instandsetzung des Ost- und Nordflügels, des Unteren Tores und die Gestaltung der Außenanlagen umfaßt, begonnen. Die Kosten für beide Bauabschnitte werden mit ca. 40 Millionen DM veranschlagt. Nachdem bereits Anfang der siebziger Jahre der Haspelturm renoviert worden ist, dürfte dann zu Beginn der neunziger Jahre der gesamte umfängliche Schloßkomplex nach insgesamt zwanzigjähriger Bauzeit grundlegend erneuert sein. Schon die lange Bauzeit und die relativ hohen Kosten zeigen, daß das Schloß einer sehr tiefgreifenden Erneuerung unterzogen wurde und für die Zukunft noch wird. Diese Sanierungsmaßnahmen sind vom Umfang her allenfalls vergleichbar mit den Anfang des 19. Jahrhunderts durchgeführten Maßnahmen, als das Schloß zur Aufnahme von Universitätsinstituten umgebaut wurde. Ein Blick auf die Baugeschichte des Tübinger Schlosses kann die mit der Sanierung verbundene denkmalpflegerische Problematik, vor der das mit der Instandsetzung beauftragte Universitätsbauamt und das Landesdenkmalamt standen, erläutern.

Baugeschichte

Die erste urkundliche Erwähnung der mittelalterlichen Burg, des *Castrum Twingia*, stammt aus dem Jahre 1078, als König Heinrich IV. die Burg erfolglos belagerte. Im 14. Jahrhundert waren die Eigentümer der Burg, die Pfalzgrafen von Tübingen, infolge großzügiger Schenkungen – sie gründeten beispielsweise das Benediktinerkloster Blaubeuren, das Prämonstratenserkloster Obermarchtal und das Zisterzienserkloster Bebenhausen – so verarmt, daß sie 1342 ihren Herrschaftsbereich an die Grafen von Württemberg verkauften. Von diesem Zeitpunkt an ist die Geschichte des Tübinger Schlosses eng mit der württembergischen Geschichte verknüpft.

Über das Aussehen der mittelalterlichen Burg und ihre Baugeschichte ist fast nichts bekannt. Ende des 19. Jahrhunderts durchgeführte Grabungen, bei denen auch Fundamente im heutigen Schloßhof gefunden wurden, legen die Vermutung nahe, daß die Burg wesentlich kleiner als das jetzige Schloß war. Außerdem wird vermutet, daß einige Flügel des heutigen Baues im ehemaligen Zwingerbereich stehen und die innere Burgmauer und äußere Zwingermauer benutzen.

Ein neues Kapitel in der Baugeschichte wurde 1507

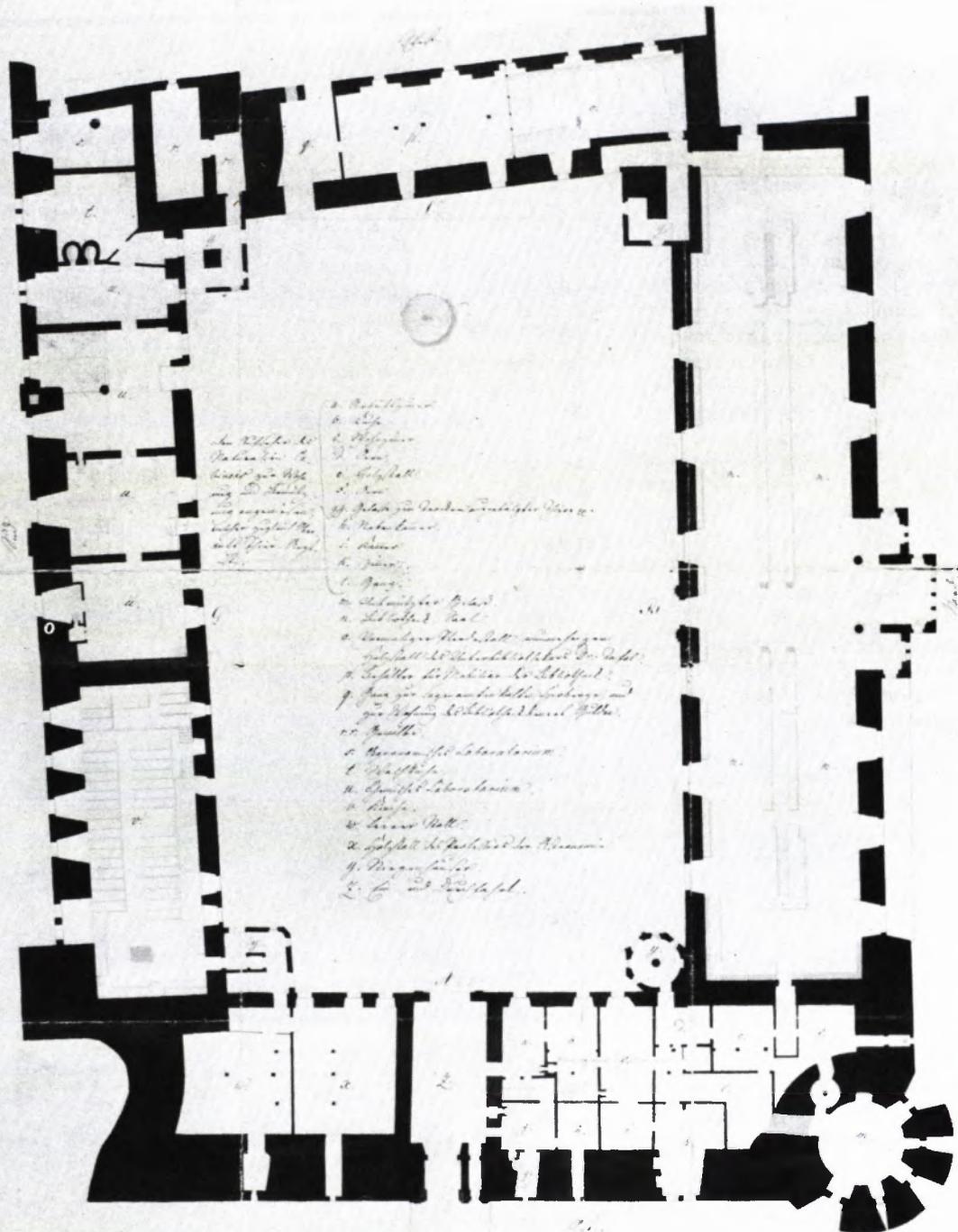
1 TÜBINGEN VON SÜDEN. Aus der *Topographia Sueviae* von M. Merian 1643.



A. Das Fürstliche Schloß. B. S. Georgen Stijff. C. Der Vniversität hauff. D. Das Fürstliche Stipendium. E. Das Rathskauff. F. Die Bürg.

Vorstadt
 im Ortsteil Maria Theresien

18. Jhd.

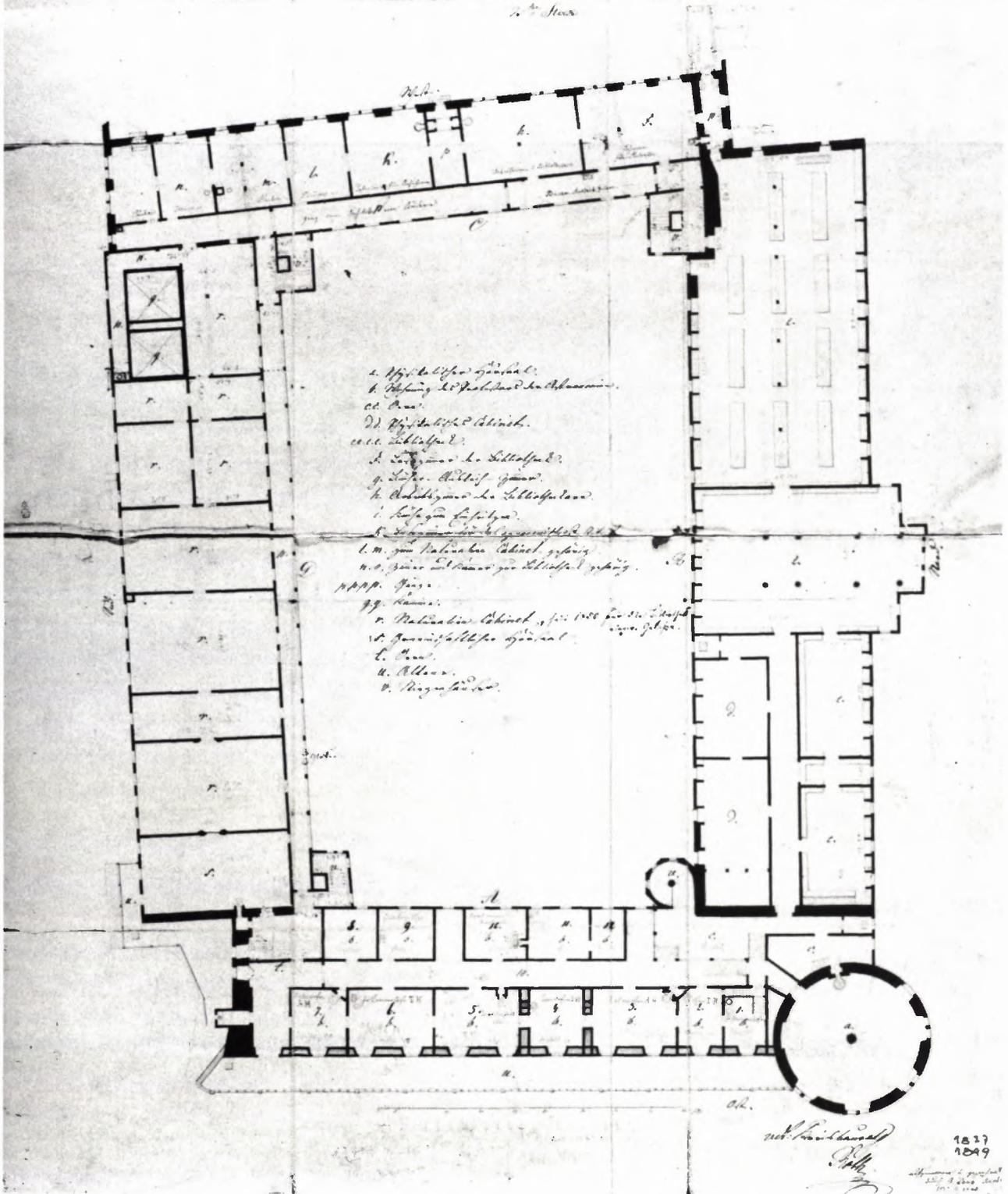


Handwritten signature and date

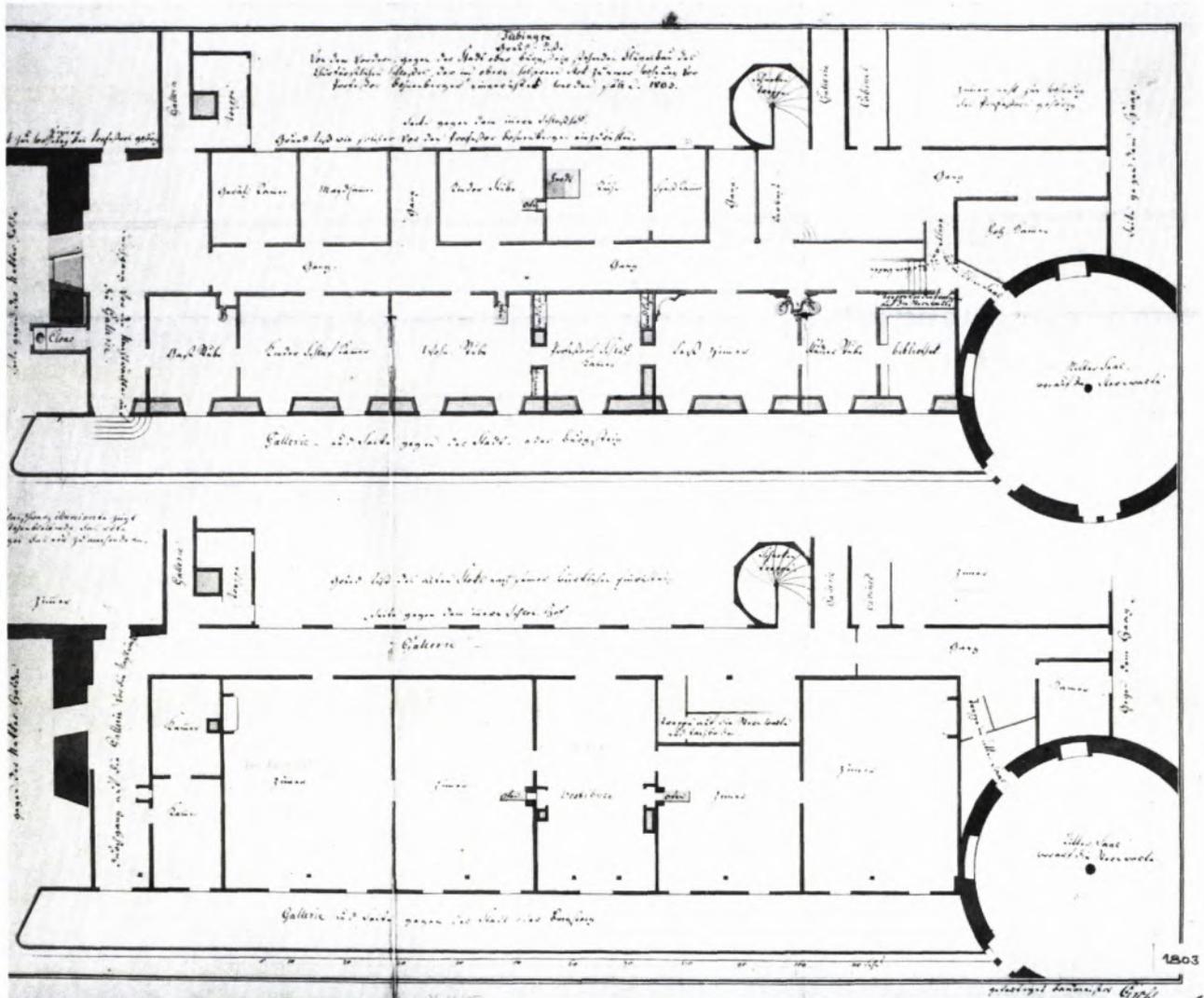
2 GRUNDRISS DES ERDGESCHOSSES. Mitte des 19. Jahrhunderts.

Grundriss
des kaiserl. Hofes
1849

2. Stock



3 GRUNDRISS DES OBERGESCHOSSES. 1837/49. Bis auf die Galerie am Südflügel sind alle Hofgalerien verschwunden.



4 UMBAUPLANUNG FÜR DEN OSTFLÜGEL 1803. Unten: Bestand. Oben: Die Hofgalerie als Erschließungselement wird durch einen Mittelgang ersetzt. Zu erkennen sind noch die Ansätze für die Galerien am Süd- und Nordflügel.

aufgeschlagen, als man unter Herzog Ulrich mit dem Bau von vier mächtigen Rundtürmen an den Ecken des Burgkomplexes begann. Nach und nach wurden die Gebäude der mittelalterlichen Burg nun abgebrochen. 1533 wird der sogenannte Neue Bau, der heutige Südflügel, begonnen, kurz danach die übrigen drei, einen nahezu rechteckigen Schloßhof begrenzenden Flügel. Um 1550 war der Innenausbau noch im Gange. Während die Untergeschosse massiv ausgeführt wurden, zeigten die Obergeschosse Sichtfachwerk. Im Fachwerkbereich zum Innenhof hin waren alle vier Seiten mit offenen Galerien versehen, von denen heute nur noch die Galerie am Südflügel vorhanden ist. Die Hofecken sind mit Treppentürmen besetzt.

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts erhält die Ostfassade eine starke Vormauerung mit darüber befindlicher Terrasse. Außerdem wird das Schloß durch Bastionen verstärkt. 1606 wird das Untere Tor unter Verwendung älterer Bausubstanz ausgebaut und mit einem repräsentativen, triumphbogenartigen Schmuckportal versehen. Im 30jährigen Krieg wird von den Franzosen der südöstliche Rundturm gesprengt und als Ersatz der 1667 errichtete heutige Fünfeckturm gebaut.

Schon während des ganzen 17. Jahrhunderts wird von Umbaumaßnahmen, Erneuerungen des Fachwerks und

Verputzen der massiven Mauerteile berichtet. Für die heute steinsichtige Ostfassade ist das Verputzen und anschließende Weißeln beispielsweise für 1674 urkundlich belegt.

Ende des 17. Jahrhunderts setzte dann ein langanhaltender Prozeß der Vereinfachung des Erscheinungsbildes ein: Die Giebeldächer über der Südgalerie wurden schon 1691 abgebrochen und durch ein abgeschlepptes Dach ersetzt; 1763 und 1783 wurden weitere, das Erscheinungsbild stark prägende Dachaufbauten entfernt. Ende des 18. Jahrhunderts wurde das Fachwerk im West- und Ostflügel offenbar nahezu komplett erneuert. Die Erker am Südflügel zum Neckar hin, die auf fast allen historischen Ansichten dargestellt sind, verschwanden 1803. Gleichzeitig ersetzte man hier weitgehend das Fachwerk durch das heute vorhandene vor allem deshalb, um eine bessere Fensteraufteilung zu erhalten, denn die alten Fenster seien „nach einer ganz alten Fenstereinrichtung, wo nämlich Fenster an Fenster stehen“. Die Fenster hatten übrigens bis dahin durchweg eine Rundverbleiung. Ebenfalls im Jahre 1803 wurde die bis dahin offene Galerie im Ostflügel geschlossen.

Obwohl sich im 18. Jahrhundert die Herzöge von Württemberg nur noch sporadisch im Schloß aufhielten, der



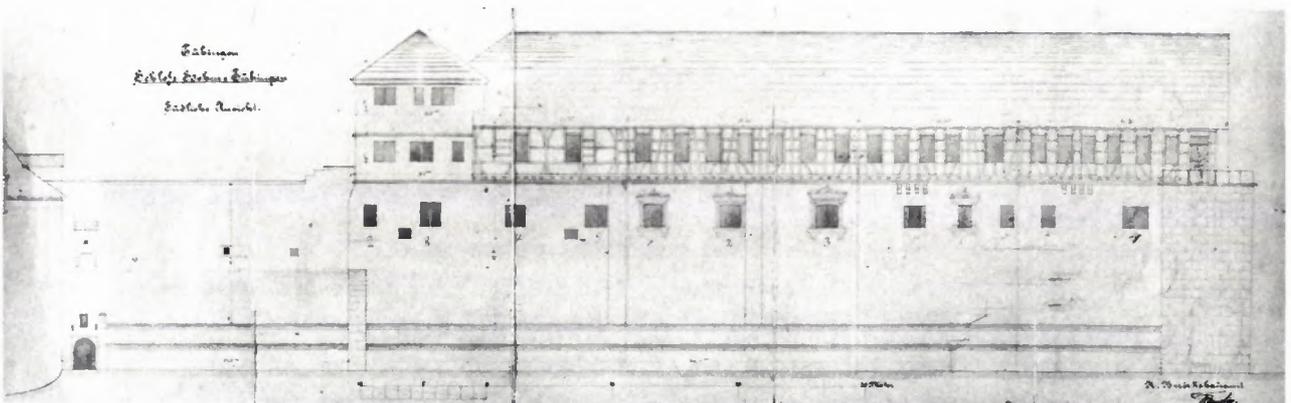
5 SÜDOSTANSICHT DES SCHLOSSES. Das Fachwerk am Obergeschoß des Südflügels ist noch sichtbar, Foto 1876.

Bau seiner ursprünglichen Verteidigungsfunktionen weitgehend beraubt war und überwiegend leerstand, fanden doch immer wieder Bauunterhaltungs- und Umbaumaßnahmen statt. Ähnlich wie auch heute wieder stellte sich damals das Problem, wie man den großen Baukomplex sinnvoll nutzen könnte. In Tübingen bot sich als Großnutzer natürlich die ohnehin beengt in der mittelalterlichen Stadt befindliche Universität an. 1816 erfolgte deshalb die offizielle Zuweisung an die Universität, die aber schon vorher einige Standbeine im Schloß hatte, etwa als 1752 der Nordostturm für Zwecke einer Sternwarte umgebaut, als 1803 im Südflügel ein Naturalienkabinett eingebaut oder als 1806 der Rittersaal im Nordflügel als Hörsaal für das Physikalische Institut eingerichtet wurden. Mit dieser Nutzungszuweisung von 1816 waren weitere z. Teil erhebliche Eingriffe in historische Substanz vorprogrammiert. 1817 wurde die ehemalige Hofküche im Südflügel für das Chemische Laboratorium umgestaltet, 1821 der Nordflügel mit dem Rittersaal und angrenzenden Räumen für die Universitätsbibliothek, wobei die offene Galerie geschlossen und das Erdgeschoß mit großen Rundbogenfenstern versehen wurde. 1839 verschwand dann auch die offene Hofgalerie im Westflügel. Als 1847 sämtliche Räume des Südflügelobergeschosses zur Bibliothek geschlagen wurden, forderte der Oberbiblio-

thekar Keller, daß auch die einzig noch vorhandene Südgalerie abgebrochen werden müßte, weil man von der Galerie leicht in die Bibliothekssäle einbrechen könne und die „Galerie von jeher, namentlich an Sonn- und Feiertagen, der Tummelplatz für Müßiggänger und mutwilliges Gesindel gewesen“ wäre, „wobei durch Tabakrauchen, Feuerexperimente und anderen Unfug die Bibliothek in Gefahr kommen könnte“. Glücklicherweise kam man seinerzeit dieser Forderung nicht nach. 1871 schließlich wurden die Hoffassaden und damit das bis dahin sichtbare Fachwerk mit Ausnahme der Treppentürme verputzt, sechs Jahre später „des angefaulten Holzes wegen“ die Außenseiten. Auf Anraten des seinerzeitigen Staatlichen Amtes für Denkmalpflege verzichtete man 1951 auf eine Freilegung des Fachwerks im Hofbereich am Ost- und Nordflügel. Der nordöstliche Rundturm erhielt 1955 wieder seinen ursprünglich kegelförmigen Dachabschluß.

Dieser kurze skizzenartige Überblick über einige wesentlichen Momente der Baugeschichte macht deutlich, daß der für den unvoreingenommenen Betrachter relativ homogen wirkende Baukomplex in Wahrheit das Ergebnis ständiger z. Teil gravierender Veränderungen – wenn man allein an die Schließung der drei Hofgalerien denkt – ist.

6 BAUAUFNAHME DES SÜDFLÜGELS um 1877. Nach 1877 haben sämtliche Erdgeschoßfenster zum Neckar hin die hier andeutungsweise dargestellten gemalten Architekturrahmen erhalten.





7 SÜDWESTANSICHT um 1930. Die gemalten Architekturräumungen der Erdgeschoßfenster am Südflügel sind noch zu erkennen. Der um 1970 renovierte Rundturm links (Haspelturm) zeigt noch Verputz (heute steinsichtig).

Sanierung des West- und Südflügels

Anfang 1977 wurde das Landesdenkmalamt vom Universitätsbauamt erstmalig umfassend über den mit den verschiedenen Universitätsinstituten abgestimmten Stand der Umbauplanung für den Süd- und Westflügel in Kenntnis gesetzt. In seinem Gutachten dazu hebt das Landesdenkmalamt vor allem auf eine Gleichgewichtigkeit der Nutzungsaspekte und der Erhaltung der überkommenen historischen Substanz ab. Letzteres

schien beim damaligen Stand der Planung nicht genügend berücksichtigt. In dem Gutachten heißt es u. a.: „Nach dem gegenwärtigen Planungsstand ist der entscheidendste Eingriff in die historische Substanz bei dem für die Wirkung im Stadtbild bedeutsamen Südflügel vorgesehen. Der gesamte Dachstuhl sowie das Obergeschoß sollen abgebrochen werden. Der Grund für diese rigorose Maßnahme ist in erster Linie darin zu sehen, daß im Obergeschoß unter anderem eine Bibliothek untergebracht und das Dachgeschoß ausgebaut

8 BLICK IN DEN SCHLOSSHOF nach Westen 1965. Die Südgalerie mußte bis zur jetzigen Instandsetzung wegen Einsturzgefahr abgestützt werden.





9 SÜDWESTANSICHT nach der Renovierung mit wieder freigelegtem Fachwerk.

werden soll. Den damit zwangsläufig vergrößerten Lasten scheint weder die Dachstuhlkonstruktion noch das in Fachwerk ausgeführte Obergeschoß gewachsen zu sein. Ihr Vorschlag ging nun dahin, ein massives Obergeschoß mit einem neuen Dachstuhl auszuführen. Das Landesdenkmalamt muß gegen diese Maßnahmen schwerwiegende Bedenken anmelden.

Wie archivalische Nachforschungen zweifelsfrei ergeben haben, war das jetzt verputzte Obergeschoß jahrhundertlang bis in die 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein als Sichtfachwerk gestaltet. Der historisch relevante Zustand ist also das Sichtfachwerk, nicht der Ver-

putz. Aus denkmalpflegerischen, aber auch aus allgemeinen gestalterischen Gründen muß daher unabdingbar ein Sichtfachwerk gefordert werden. Problematisch für die Denkmalpflege wäre diese Forderung nur, wenn der jetzige Verputz ebenfalls eine wichtige historische Aussage beeinhaltende würde... Ähnlich verhält es sich auch mit dem Dachstuhl. Bei der gemeinsamen Begehung wurde sehr deutlich, wie groß die Aussagekraft, d. h. der Urkundenwert der Dachkonstruktion ist. Ein neuer Dachstuhl jedoch würde uns einer wichtigen urkundlichen Quelle berauben.“

Die Tatsache, daß das Fachwerk des Südflügels bis

10 BLICK AUF DEN RENOVIERTEN SÜDFLÜGEL mit seinem ockergelben Fachwerk und der gemalten Sockelquadrierung.



1877 sichtbar war, also nicht so ohne weiteres durch ein massives Obergeschoß ersetzt werden konnte, war dem Universitätsbauamt zum damaligen Zeitpunkt offenbar nicht bekannt. Das Insistieren des Denkmalamtes auf Fachwerkfriegelung am Südflügel sollte, das soll nicht verschwiegen werden, insbesondere auch bewirken, von dem Plan nach einem massiven Obergeschoß und neuem Dachstuhl Abstand zu nehmen und nach anderen Lösungsmöglichkeiten zu suchen.

In den folgenden 1½ Jahren wurde versucht, sowohl den Forderungen des Nutzers als auch denen der Denkmalpflege nach Erhaltung der historischen Substanz gerecht zu werden. Dem Statiker gelang es, ein Konzept zu entwickeln, bei dem die hohen nutzungsbedingten Lasten insbesondere durch Einbau von Betonkonstruktionen und Stahlträgern unter Erhaltung der Fachwerkaußenwände sicher abgeleitet werden. Wie sich dieses statische Gemisch aus Beton, Stahl, Holzfachwerk und Naturstein indessen langfristig gesehen verhalten wird, ist meiner Ansicht nach ungewiß.

Auch für den zweiten vom Landesdenkmalamt geforderten Punkt – Erhaltung des Dachstuhles – wurde eine einvernehmliche Lösung gefunden. Schon 1964 hatte das Denkmalamt bei einer Begehung festgestellt, „daß die Dachstühle des Schlosses größtenteils erneuert werden müßten. Lediglich auf dem Ostflügel kommt man möglicherweise mit Reparaturen aus“, heißt es in dem Vermerk über diese Begehung. Natürlich war der Zustand in der Zwischenzeit nicht besser geworden. Im Gegenteil! Der Dachstuhl des Südflügels wurde deshalb sorgfältig abschnittsweise abgebaut, die nicht mehr reparaturfähigen alten Hölzer durch neue ersetzt und dann wieder aufgeschlagen.

Durch die im Verlaufe der letzten 400 Jahre erfolgten ständigen größeren und kleineren Umbauten war die von der Mittelalterarchäologie und vom Restaurator aufgedeckte historische Substanz außerordentlich heterogen. Ein zusammenhängendes Bild über die Raumordnung zur Erbauungszeit oder späterer Zeiten konnte nicht mehr gewonnen werden. An den verschiedensten Stellen tauchten etwa Teile einer bemalten Bretterdecke, verschiedene Arten von gemalten Begleitstrichen in den Gefachen auf, oder es zeichneten sich Abdrücke von früheren Täfelungen ab. Allein ein Raum an der Südseite des Westflügels konnte durch die restauratorische Untersuchung erschlossen werden, weil hier, wenn

auch rudimentär, eine einheitliche Grisaillebemalung mit Rollwerk und Grottesken aus der Zeit um 1600 aufgedeckt wurde. Um diesen neuentdeckten Raum in seinen ursprünglichen Proportionen wiederherzustellen, mußte die Bauplanung entsprechend geändert werden. Interessante Gefachbemalungen, unter anderem in der Kombination von roten und grünen Begleitstrichen, konnten im südwestlichen Treppenturm aufgefunden und sichtbar gemacht werden. Bis auf die wenigen historischen Räume im Südflügel, die beiden sogenannten Herzogszimmer, die Kapelle und den ehemaligen Küchenbereich, wurden die Räume den heutigen Erfordernissen angepaßt. Weitere Einbußen an überlieferter Bausubstanz erbrachten dann noch einmal die nachträglich vom Brandschutz erhobenen Forderungen. Das Landesdenkmalamt hat den Umbaumaßnahmen, die „als gravierendste Änderung in der jüngeren Geschichte des Schlosses“ bezeichnet wurden, „mit Bedauern“ zugestimmt. Das Denkmalamt hat sich also nicht aus der fachlichen Verantwortung zurückgezogen, sondern zusammen mit dem Universitätsbauamt versucht, die nutzungsbedingten Vorgaben, soweit es ging, auf die vorhandene Substanz abzustimmen.

Zur Farbgebung des Äußeren

Während man also das Innere bis auf einige historische Bereiche, die genannt wurden, weitgehend neu ordnete, konnten an das Äußere denkmalpflegerisch strengere Maßstäbe angelegt werden, zumal ja die Fachwerkwände im Obergeschoß des Südflügels erhalten blieben. Die restauratorischen Untersuchungen ergaben an den Fachwerkteilen, die noch aus der Erbauungszeit im 16. Jahrhundert stammen, als unterste Fassung eine Ockerfarbe für die Fachwerkstruktur und einen hellen Anstrich für die Gefache. Ein schwarzer Begleitstrich entlang der Balken rahmte die Gefache. Am massiven Sockelgeschoß der Südfassade zum Innenhof wurde als unterste Schicht eine den Sandstein imitierende Farbe mit einem weißgemalten Fugennetz aufgefunden. Im Untersuchungsbericht des Restaurators heißt es, daß man davon ausgehen könne, „daß auch das jetzt unverputzte Mauerwerk ursprünglich geschlemmt und mit korrigierenden Fugen übermalt war.“ Reste einer solchen Fugenmalerei seien noch am Nordflügel, also im Bereich des Rittersaales, sichtbar, der bislang noch nicht Untersuchungsgegenstand war. Die zum Teil aufwendig gemalten Adikulenrahmungen der Unterge-



11 WIEDERAUFGEDECKTE GRISAILLEBEMALUNG in einem Raum des Westflügels.

schoßfenster des Südflügels zum Neckar hin, wie sie andeutungsweise auf einem Bauplan des 19. Jahrhunderts zu erkennen sind, können frühestens nach dem Verputzen des Fachwerks 1877 entstanden sein, wie erhaltene ältere Fotos bezeugen. Möglicherweise wurden diese Malereien, die restauratorisch nicht mehr nachgewiesen werden konnten, zum 400jährigen Gründungsjubiläum der Universität ausgeführt, als auch das Tübinger Rathaus seine heutige Sgraffitofassade erhielt. Am Westflügel fand man als unterste Schicht einen Ocker-ton.

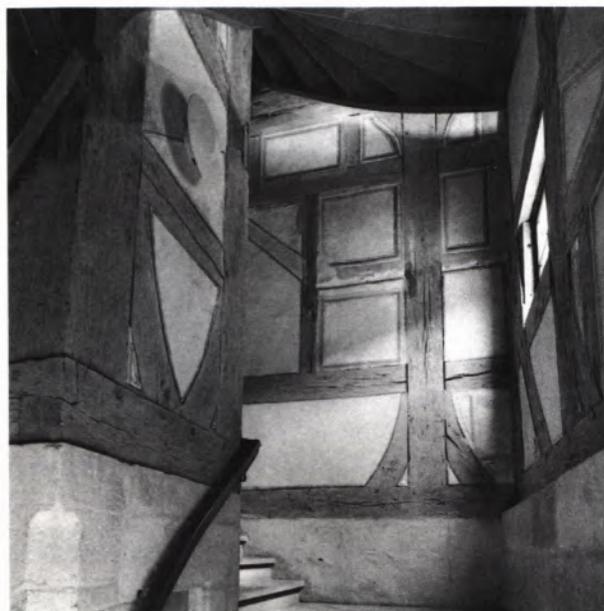
Zusammen mit dem Universitätsbauamt, der Oberfinanzdirektion und dem Landesdenkmalamt wurde als Farbkonzept für die Außenfassung die frühest belegbare Fassung, also ockergelbes Fachwerk mit Begleitstrichen und Quaderbemalung im Sockelgeschoß zum Hof, festgelegt, weil nur diese Fassung die Gewähr dafür bietet, daß der Schloßkomplex einmal nach seiner Gesamtinstandsetzung ein weitgehend einheitliches Erscheinungsbild bildet trotz der vielfachen Veränderungen, die die einzelnen Bauteile im Laufe der Zeiten erfahren haben und die größtenteils nicht mehr rückgängig zu machen sind.

Die restauratorischen Untersuchungsergebnisse finden in den vorhandenen älteren Farbansichten des Schlosses eine Bestätigung. Um 1620 zeichnet beispielsweise der Tübinger Schloßhauptmann Nikolaus Ochsenbach eine Nord- und Südansicht des Schlosses, auf der deutlich ockergelbes Fachwerk und gelbe Gliederungen zu erkennen sind. Die bis weit ins 17. Jahrhundert hinein noch gebräuchlichen Zugläden unter den Fenstern saßen in rotgefaßten Holzführungen. Die heutigen grünen Klappläden orientieren sich farbmäßig an den Zugläden.

Dieses ausgeführte Farbkonzept stieß zunächst in der Öffentlichkeit auf einige kritische Stimmen, die von „etwas schematisch“ über „kaltes Entsetzen“ bis hin zu „Superkitsch“ reichten. Auch ein, wie er sagt, „beruflich und kommunalpolitisch mit Denkmalschutz“ befaßter Architekt ließ sich hören und bezeichnete die Farbgebung als „schwere Sünde wider die wohlbegründeten Regeln der Denkmalpflege“ und als unter dem „Niveau eines Baukunst-Studenten im ersten Semester“ liegend. Inzwischen scheint jedoch die gewählte Farbgebung, vielleicht auch aus reiner Gewöhnung, allgemein akzeptiert zu sein. Auf dem neuesten Tübingenkalender 1986 jedenfalls prangt das Schloß in seinem neuen Farbleid als Titelbild.

Die Kritik richtete sich einmal gegen die Ockerfassung des Fachwerks, eine Fassung, wie sie in den letzten Jahren an immerhin fast 200 Fachwerkhäusern im südwestdeutschen Bereich gefunden und zum Teil auch rekonstruiert wurde. Eines der ersten gelben Fachwerke wurde in Tübingen übrigens schon 1977 restauriert. Ockergelbes Fachwerk muß nach dem gegenwärtigen Kenntnisstand geradezu als typisch für das spätere 16. und frühe 17. Jahrhundert angesehen werden.

Weit stärker jedoch als die Fachwerkfassung erfuhr das Aufmalen einer Quadrierung auf den verputzten Bruchsteinmauern Kritik, obwohl gerade die Mauern des jetzt restaurierten Süd- und Westflügels nachweislich immer, auch noch bis zu Beginn der jetzt abgeschlossenen Instandsetzung, verputzt waren. Daß die Natursteinsichtigkeit erst ein Kind des 19. Jahrhunderts ist, ist vielen eben unbekannt. Am vor einigen Jahren



12 BLICK IN DEN SÜDWESTLICHEN TREPPENTURM mit freigelegtem Fachwerk und verschiedenfarbigen Begleitstrichen.

renovierten Schloß Wolfegg etwa, das nur wenig später als das Tübinger Schloß errichtet wurde, wird schlagend deutlich, daß die gebaute Architektur erst durch die gemalte Architektur interpretiert wird. Auch hier gibt es eine ähnliche Behandlung des Sockelgeschosses.

Gemalte Quadrierungen als Außenfassungen, die nicht als banale Imitation von Naturstein, sondern als dessen Idealisierung aufzufassen sind, finden sich ausgesprochen häufig. In Tübingen selber gab es wohl Dutzende solcher Fassungen. Eine der frühesten vor einigen Jahren rekonstruierten Quadrierungen ist an einem um 1600 von Heinrich Schickhardt umgebauten Haus in der Collegiumsgasse zu sehen, das Mitte des 16. Jahrhunderts ursprünglich als Sichtfachwerkgebäude errichtet wurde. Das danebenstehende Haus zeigt auf grünem (!) Grund eine Quaderbemalung aus dem späten 18. Jahrhundert, und auf einer Darstellung des Marktplatzes aus dem Jahre 1825 ist ebenfalls bei einem der Häuser eine derartige Fassung zu erkennen. Auch das am Marktplatz liegende Rathaus selber hat auf seiner Südseite noch eine gemalte Quadrierung.

* * *

Die bislang durchgeführten Sanierungsmaßnahmen am Schloß sind sicherlich nicht als optimal im Sinne der Denkmalpflege zu bewerten. Die aufgrund der historischen Entwicklung wenig homogene Bausubstanz, die gravierenden Umbaumaßnahmen im 19. Jahrhundert, welche aber wiederum auch kein in sich schlüssiges Bild schufen, die teilweise zu Lasten der Bausubstanz gehenden Nutzungsansprüche, all dies hat dazu geführt, daß das Schloß heute in mancher Beziehung als beispielhaft für das die Denkmalpflege immer wieder berührende Problem der Umnutzung historischer Bausubstanz gelten kann.

*Dr. Eckart Hannmann
LDA · Bau- und Kunstdenkmalpflege
Schönbuchstraße 14
7400 Tübingen-Bebenhausen*